

# Brauchen Jugendliche die Bibel?

## Jugendtheologie in bibeldidaktischer Perspektive

Thomas Schlag

### 1. Eine religionspädagogische Kurzcharakterisierung

Die Rede von einer Kinder- und Jugendtheologie sorgt für Aufmerksamkeit und löst im Einzelfall erhebliche Emotionen aus. Wohl kaum ein religionspädagogischer Ansatz hat in den vergangenen 15 Jahren für ähnliches Interesse und eine vergleichbare Forschungsdynamik gesorgt wie eben jener systematische Blick auf Kinder und Jugendliche als Ko-Konstrukteure der eigenen Weltsicht und kompetente Akteure religiöser Selbstdeutung. Offenbar wurde mit diesem Forschungsansatz ein wunder Punkt bisheriger religiöser Bildung aufgedeckt, ja vielleicht ja sogar ein blinder Fleck theologischer Theorie und kirchlicher Praxis überhaupt identifiziert.

Es scheint, so kann man etwa die Rückmeldungen von Lehrenden in Schule und Kirche verstehen, Sinn zu machen, nun nach einer intensiven Phase der Kindertheologie noch einmal ganz neu auf die Potenziale der jungen Generation zu blicken und damit inhaltlich klarer zu fassen, was es heisst, diese als Subjekt und konstitutive Grösse des pädagogischen Handelns zu begreifen<sup>1</sup>. Hier zeigt sich sowohl in wissenschaftlicher wie in ganz praktischer Perspektive: Jugendtheologie ist im wahrsten Sinn des Wortes für alle Akteurinnen und Akteure herausfordernd.

Aber was ist überhaupt gemeint, wenn wir von Jugendtheologie sprechen? Im Sinn einer Kurzcharakterisierung bezeichnet Jugendtheologie zuallererst eine Wahrnehmungsform, eine Haltung und ein theologisch qualifiziertes Gesprächsangebot in unterschiedlichen pädagogischen, sei es in schulischen, sei es in kirchlichen Zusammenhängen.

<sup>1</sup> Vgl. Thomas Schlag/Friedrich Schweitzer, Brauchen Jugendliche Theologie? Jugendtheologie als Herausforderung und didaktische Perspektive, Neukirchen-Vluyn 2011; dies. u. a., Jugendtheologie. Grundlagen – Beispiele – kritische Diskussion, Neukirchen-Vluyn 2012; sowie die inzwischen drei erschienenen Jahrbücher für Jugendtheologie, Petra Freudenberger-Lötz/Friedhelm Kraft/Thomas Schlag (Hg.), «Wenn man daran noch so glauben kann, ist das gut». Grundlagen und Impulse für eine Jugendtheologie, Jahrbuch für Jugendtheologie 1, Stuttgart 2013; dies., «Der Urknall ist immerhin, würde ich sagen, auch nur eine Theorie». Schöpfung und Jugendtheologie, Jahrbuch für Jugendtheologie 2, Stuttgart 2013; Veit-Jakobus Dieterich/Martin Rothgangel/Thomas Schlag (Hg.), «Dann müsste ja in uns allen ein Stück Paradies stecken». Anthropologie und Jugendtheologie, Jahrbuch für Jugendtheologie 3, Stuttgart 2014.

Dahinter steht ein bestimmtes Verständnis von Theologie – eben nicht zuerst als akademische Disziplin im engeren Sinn –, sondern als Modus einer kommunikativen Orientierungssuche, die sich an der Rede von Gott orientiert und die sich als ein wechselseitiges aufmerksames Sondierungs- und Entwicklungsgeschehen zwischen Jugendlichen und Erwachsenen abspielt und ausformt.

Dieses gemeinsam suchende Geschehen auf Augenhöhe lässt sich in drei unterschiedliche Entfaltungsweisen einer Theologie von Jugendlichen, mit Jugendlichen und für Jugendliche ausdifferenzieren, um so unterschiedliche, eng miteinander verknüpfte Wahrnehmungs- und Kommunikationsprozesse in möglichst angemessener Weise beschreiben und darstellen zu können: erstens die Reflexion und Artikulation von Jugendlichen im Sinn einer Theologie *von* Jugendlichen; zweitens der deutende Dialog *mit* Jugendlichen über deren Artikulationen und drittens das Einspielen von theologischen Deutungen als zusätzliche Deutungs- und Interpretationskomponente für diesen Dialog im Sinn einer Theologie *für* Jugendliche.

Im Hintergrund dieses jugendtheologischen Ansatzes steht – um es sehr kurz zu fassen – aber gleichsam noch ein sehr viel weiterer und komplexer und interdisziplinärer Horizont mit mindestens fünf verschiedenen Perspektiven: Jugendtheologie beinhaltet eine theologische, eine pädagogische, eine entwicklungspsychologische, eine anthropologische und schliesslich eine gesellschaftliche Perspektive.

Ohne diese fünf Perspektiven hier näher entfalten zu können, sei nur gesagt, dass jede in spezifischem Sinn die Freiheit und Mündigkeit des Subjekts zum Thema hat und macht bzw. von einer solchen elementaren Deutungskompetenz Jugendlicher ausgeht und diese weiter zu befördern intendiert.

Mit dem Begriff der Kinder- und Jugendtheologie soll übrigens nicht gemeint sein, dass das angesprochene dialogische Theologisieren etwa nur diesen Alterskohorten möglich wäre. Der Begriff zeigt vielmehr an, dass theologische Kommunikation überhaupt mit jeweils spezifischen eben auch altersbezogenen Wahrnehmungs-, Kommunikations- und Verstehensbedingungen rechnen muss und auch rechnen kann.

Zugleich ist diese Signatur aber durchaus nicht als eine Art theologischer Kolonialisierung gemeint, so als ob man gleichsam die fern gerückte Jugendgeneration nun zurück auf das Gleis theologischer Identifikation und Artikulation setzen wollte. Jugendliche Alltagskommunikation wird vielmehr als deren spezifische, eben alltägliche Ausdrucksform wahr- und ernst genommen. Nicht jedes Gespräch oder jeder Gedanke, nicht jede Antwort und nicht jede Frage sind automatisch als theologisch zu signieren. Für die drei Kommunikationsformen des *von*, *mit* und *für* gilt aber eben auch, dass im Geschehen selbst theologisch anschlussfähige Formen des gemeinsamen qualifizierten Gesprächs denkbar sind. Prinzipiell sollen alle Kommunikationsinhalte theologisch deutbar sein können.

Kurz gefasst: Jugendtheologie ist nicht in erster Linie Handwerkszeug für bessere Praxis, sondern eine Art neuer Sichtweise auf die Jugendlichen und eine Selbstverständigung über die bisherige und zukünftige Praxis.

Im Anschluss an diese grundsätzlichen Bestimmungen stellt sich die Frage, wie man sich eine jugendtheologische Fundierung der Bibeldidaktik vorstellen soll bzw. die Frage lautet ganz lapidar: Brauchen Jugendliche die Bibel?

## 2. Brauchen Jugendliche die Bibel?

Nun könnte man etwas spöttisch sagen: «Ist es noch nicht genug?» – Erst wird auf die Jugendlichen das Thema Theologie «losgelassen» und nun sollen sie auch noch für die Bibel wiedergewonnen werden! Ist Jugendtheologie also womöglich das Einfallstor für eine neue evangelische Unterweisung, eine Katechetik alten Stils? Soll die Bibel Instrument für missionarisch-biblizistische Wiedergewinnungsinitiativen werden?

Ich will im Folgenden einige Problemlagen und Herausforderungen für die bibeldidaktische Perspektive im Kontext der Jugendtheologie aufzeigen – weniger um damit schon zu sagen, wie man es nun macht, sondern was eigentlich zur Debatte steht und worauf es bibeldidaktisch zu achten gilt: Dafür beginne ich mit einer Skizze wesentlicher religionspädagogischer Problemlagen im Blick auf die Bibel.

Es sei hier die These gewagt, dass wir für die gegenwärtigen Verhältnisse – mindestens des mitteleuropäischen Christentums – von einer eklatanten Bibelvergessenheit auf allen Seiten bzw. unter allen Generationen auszugehen haben. Dies bildet sich keineswegs exklusiv, aber eben doch in besonders intensiver Weise in der Generation der Jugendlichen ab.

Die weitreichenden kulturellen Veränderungen von der Schriftlichkeit zur Bildlichkeit haben erhebliche Konsequenzen für das, was man *religious literacy* nennen kann, also die Kompetenz, sich mit der biblischen Textüberlieferung kognitiv und argumentativ auseinanderzusetzen.

Diese Problematik einer gleichsam gegenwartskulturell forcierten Schriftlichkeitsdistanz verstärkt sich innerhalb der adoleszenten Generation insofern, als externe Orientierungsinstanzen – und damit eben auch als autoritativ erscheinende Textbestände – ohnehin angesichts zunehmenden Autonomie- und Freiheitsbewusstseins schon grundsätzlich eine ambivalente Grösse darstellen.

Zudem führt die konzeptionelle Gegenwartsorientierung Jugendlicher dazu, dass schon allein der Hinweis auf ein altes Dokument mit Abwehr oder Distanzierung rechnen muss, da dieses Dokument – jedenfalls auf den ersten Blick – kaum oder gar nicht gegenwartskompatibel ist.

Dazu kommt weiter erschwerend, dass Sozialisationsphänomene, die über Jahrhunderte hinweg wenigstens eine Art Grundvertrauen mit biblischen Inhalten erzeugt haben, in der gegenwärtigen Gesellschaft weitgehend weggebrochen sind.

Jugendliche können – so zeigen es die entsprechenden Umfragen – in der Regel weder einzelne Verse, noch Personen noch Geschichten eindeutig biblisch verorten. Anspielungen, Metaphern oder Symbole, die auf biblischer Überlieferung beruhen, werden nur noch von einer Minderheit überhaupt identifiziert.

Schliesslich gehen gerade in der Frage religiöser Kommunikation und Textrezeption die Möglichkeiten junger Menschen je nach Bildungshintergrund extrem auseinander. Es ist vermutlich nicht übertrieben zu sagen, dass sich an der Frage biblischer Überlieferung der garstige Graben zwischen unterschiedlichen Bildungsmilieus und auch der Geschlechter auftut und die Beschäftigung mit der Bibel paradoxerweise sogar zur Verschärfung von ohnehin schon bestehenden Exklusionstendenzen führen kann.

Was helfen nun die anfänglich markierten jugendtheologischen Grundeinsichten angesichts dieser gegenwärtigen Bibelvergessenheit und Bibeldistanz?

Ich will an dieser Stelle noch einen Zwischenschritt einschieben, der mir entscheidend zu sein scheint, wenn von der Bibel als einem Medium religiöser Bildung die Rede sein soll:

### 2.1 Phänomene eines praktisch-theologischen «*biblical turn*»

Interessanterweise sind in jüngster Vergangenheit eine Reihe von bibeldidaktischen Grundlagenwerken erschienen – was schon für sich ein interessantes neues Phänomen darstellt. Man kann den Eindruck gewinnen, als ob mindestens in der Theoriedebatte intensiv mit dem Problem der Bibelvergessenheit gerungen wird.

Man könnte innerhalb der ganzen Praktischen Theologie vielleicht sogar von einer Art *biblical turn* – und das ist keinesfalls evangelikal gemeint – sprechen. Die Frage nach der Schrift und ein neuer hermeneutisch orientierter religionspädagogischer Rekurs auf die biblische Überlieferung sind jedenfalls gegenwärtig als stetig deutlichere Perspektiven innerhalb der Disziplin auszumachen.

Vor wenigen Jahren markierte Helmut Schwier diesen notwendigen und schon stattfindenden Aufmerksamkeitswechsel folgendermassen<sup>2</sup>: «Die in wissenschaftlicher Auseinandersetzung gebildete hermeneutische Kompetenz ist für Kirche, Schule und Öffentlichkeit notwendig, um die Bibel und ihre Botschaft zu verstehen, sie in säkularen, interreligiösen und ökumenischen Dialogen vertreten zu können und sie als Orientierung, Vergewisserung und Erneuerung mit Einzelnen, in Gruppen, Gemeinden und Kirchen privat und öffentlich zu kommunizieren»<sup>3</sup>. Und der Münsteraner Theologe Christian Grethlein stellte durch sein Forschungsprogramm

2 Helmut Schwier, *Praktische Theologie und Bibel*, in: Christian Grethlein/Helmut Schwier (Hg.), *Praktische Theologie. Eine Theorie- und Problemgeschichte*, Leipzig 2007, 237–287.

3 Helmut Schwier, *Art. Bibel*, in: Wilhelm Gräß/Birgit Weyel (Hg.), *Handbuch Praktische Theologie*, Gütersloh 2007, 214–226, 224.

unter dem Titel der «Kommunikation des Evangeliums» die biblische Überlieferung und deren Botschaft als entscheidende Bezugsgrösse für die Theoriebildung und Praxis heraus.<sup>4</sup>

Man kann also davon sprechen, dass es hier zu einer kommunikationstheoretisch neubelebten Orientierung an biblischer Überlieferung und damit zu einem wesentlichen Neuanstoss für eine biblisch-hermeneutische Debatte innerhalb der Praktischen Theologie kommt: Kurz gefasst scheint die Einsicht Platz zu greifen, dass ein Verstehen der biblischen Botschaft und der Austausch darüber ohne die erhebliche Beförderung hermeneutischer Kompetenz in Sachen gelebter Religion schlichtweg auf taube Ohren und blinde Augen stossen muss.

Im Bereich der Religionspädagogik stellt sich dies wie folgt dar – übrigens nachdem ja durch Ingo Baldermann<sup>5</sup> und Horst Klaus Berg<sup>6</sup> das Thema als solches im Lauf der vergangenen Jahre durchaus im Blick geblieben und somit niemals gänzlich verschwunden war – aber es musste für diese Einsicht offenbar erst wieder ein Neutestamentler<sup>7</sup> neu das werbende Wort ergreifen.

Das nun ganz aktuell von Mirjam und Ruben Zimmermann herausgegebene Handbuch der Bibeldidaktik spricht in differenzierter Weise von der Bibel 1. als Bildungsgegenstand, 2. als Lehrmedium sowie 3. als Katalysator umfassenden kognitiven, emotionalen und affirmativen Lernens im Bedingungsfeld von Subjekt, biblischem Gegenstand und Prozess. Dabei stehen Text, Rezipient und der Lernprozess selbst in denkbar engstem Verhältnis zueinander. Die Rede ist somit erstens von vielfältigen Sinnperspektiven eines Textes<sup>8</sup>, zweitens von komplexen Wirklichkeitskonstruktionen der Rezipientinnen und Rezipienten und drittens von einer Vielfalt von Vermittlungs- und Rezeptionsperspektiven, woraus sich ein «facettenreiches Spiel an Sinnmöglichkeiten»<sup>9</sup> ergäbe.

Carsten Gennerich spricht jüngst gar von der Bibel als Medium der Identitätsbildung und betont für den jeweiligen Leser deren Potenzial für individuelle Zielsetzungen, Selbstwert, Kontrolle und Kohärenz.<sup>10</sup> Die Bibel, so könnte man es sagen, kann und soll auch jungen Menschen zu denken und zu tun geben und sie zugleich inmitten ihres eigenen Lebens wirkmächtig orientieren.

**4** Vgl. Christian Grethlein, *Praktische Theologie*, Berlin 2012.

**5** Vgl. etwa Ingo Baldermann, *Einführung in die biblische Didaktik*, Darmstadt 1996.

**6** Vgl. etwa Horst Klaus Berg, *Grundriss der Bibeldidaktik. Konzepte, Modelle, Methoden*, München 1993.

**7** Vgl. Gerd Theissen, *Zur Bibel motivieren. Aufgaben, Inhalte und Methoden einer offenen Bibeldidaktik*, Gütersloh 2003.

**8** Vgl. Mirjam Zimmermann/Ruben Zimmermann, *Bibeldidaktik – eine Hinführung und Leseanleitung*, in: dies. (Hg.), *Handbuch der Bibeldidaktik*, Tübingen 2013, 1–24, 9.

**9** A.a.O., 10.

**10** Vgl. Carsten Gennerich, *Bibel als Medium der Identitätsbildung*, ZPT 66, 2014, 35–45.

So scheint es also, als ob Ernst Langes einmaliger homiletisch gemeinter Aufruf zur «Verständigung mit dem Hörer über die gegenwärtige Relevanz der christlichen Überlieferung»<sup>11</sup> gegenwärtig zu einer deutlich intensiveren Beschäftigung mit eben jener Überlieferung führen könnte – insofern macht die recht verstandene Rede vom *biblical turn* durchaus Sinn. Damit sind wir aber einstweilen nur einen Schritt weiter, denn als nächstes ist zu fragen:

### 2.2 Wovon sprechen wir, wenn wir von der Bibel sprechen?

Wer sich jugendtheologisch den bibeldidaktischen Herausforderungen annähert, muss tatsächlich zuerst fragen: Wovon sprechen wir, wenn wir von der Bibel sprechen? Sind damit einzelne biblische Geschichten gemeint, ist es das Buch, sind es einzelne Stellen, der Kerngehalt, sollte gar von einer Art Mitte der Schrift gesprochen werden?

Hier kommt nun für unsere Fragestellung, ob Jugendliche die Bibel brauchen, unweigerlich die protestantische Grundkategorie der Schriftgemässheit ins Spiel:<sup>12</sup> Diese, so die reformatorische Pointe, macht den individuellen Zugang zur Schrift zur unbedingten Voraussetzung aller Annäherung an die biblische Tradition. Nun darf nicht zu schnell gefragt werden, wie das gehen soll, denn dies ist ein zugestandenermaßen mühevolleres Geschäft. Wichtig ist hier vielmehr, diese reformatorische Grundposition überhaupt erst einmal so ernst wie nur möglich zu nehmen. Wie stellt sich nun das Verhältnis von protestantischem Schriftprinzip im Sinn der individuellen und freiheitlichen Auseinandersetzung und Bibeldidaktik dar?

Ich will diese Frage aufnehmen, indem ich nochmals eine weitere jugendtheologische Grundentscheidung aufgreife, von der bisher noch nicht die Rede war, die aber gerade bibeldidaktisch ausgesprochen produktiv sein kann. Gemeint ist die Verknüpfung des Elementarisierungsansatzes mit der jugendtheologischen Perspektive.<sup>13</sup>

## 3. Elementarisierung als reformatorisch-bibeldidaktisches Grundprinzip

Ausgangspunkt ist die Einsicht, dass es zur Annäherung an jegliche biblische Überlieferung differenzierter Perspektiven bedarf. Gerade weil die individuellen Verstehens- und Wahrnehmungsbedingungen höchst plural und komplex geworden sind, geht es darum, elementare Annäherungen zu identifizieren: Zu nennen sind hier

11 Vgl. Ernst Lange, *Zur Theorie und Praxis der Predigtarbeit*, Stuttgart 1968.

12 Dazu sehr wesentlich Jörg Lauster, *Prinzip und Methode. Die Transformation des protestantischen Schriftprinzips durch die historische Kritik von Schleiermacher bis zur Gegenwart*, Tübingen 2004.

13 So v. a. ausgeführt in Schlag/Schweitzer u. a., *Jugendtheologie* (Anm. 1), 13ff. und grundsätzlich bei Friedrich Schweitzer, *Elementarisierung und Kompetenz. Wie Schülerinnen und Schüler von «gutem Religionsunterricht» profitieren*, Neukirchen-Vluyn 2008.

fünf solche elementaren Annäherungen, in denen die subjektive Auslegungspraxis mit dem gegebenen Textbestand in ein Verhältnis zueinanderkommen kann:

Ausgegangen wird davon, dass der biblische Text 1. in elementarer Weise die *Wahrheitsfrage* aufwirft; sich 2. im jeweiligen Text elementare *Strukturen* von Antworten auf diese Wahrheitsfrage identifizieren lassen; sich diese 3. allerdings nur erschliesst, wenn die elementaren *Zugänge*, d. h. bestimmte altersspezifische Verstehensvoraussetzungen berücksichtigt werden. Damit sich diese Texte erschliessen, sind 4. elementare *Erfahrungen* ebenfalls mit zu integrieren, die etwa auf Seiten der Jugendlichen ganz konkrete eigene Lebenserfahrungen umfassen. Diese Dimensionen bedürfen schliesslich elementarer, d. h. sehr klarer *Lernformen*, da nur so die Komplexität der Überlieferung überhaupt bewältigbar wird.

Von diesen Dimensionen aus ist nun eine Anknüpfung an die jugendtheologische Perspektive möglich. Denn wie bereits angedeutet, lebt dieses Kommunikationsmodell in erheblicher Weise davon, diese elementaren Perspektiven von Wahrheit, Strukturen, Zugängen, Erfahrungen und Lernformen mit zu berücksichtigen. Anders gesagt: Der Elementarisierungsansatz stellt für eine jugendtheologisch ausgerichtete Kommunikation gleichsam eine Art pädagogisch-hermeneutisches Grundmodell des gemeinsamen Verstehens dar. Damit ist nun ein durchaus praktikables Grundmodell für eine jugendtheologische Annäherung an biblische Texte gegeben. Von diesen Erwägungen aus ist nun aber die weitere zentrale Frage zu stellen:

#### **4. Was kann überhaupt die jugendtheologische Zielsetzung im Blick auf die Beschäftigung mit der Bibel sein?**

Diese Frage ist keinesfalls belanglos. Denn letztlich müssen sich kirchlich und schulisch Verantwortliche tatsächlich immer fragen, wozu die Thematisierung der biblischen Überlieferung überhaupt dienen soll? Geschieht biblische Bildung um der Bibel, um der Kirche, um der Jugendlichen willen? Hier sei nicht zu rasch formuliert: «Alle drei sind wichtig!». In konkreten Lernprozessen macht es durchaus einen erheblichen Unterschied, von wo aus geplant und gedacht wird. Und insofern ist in aller Deutlichkeit jugendtheologisch zu fragen: Wer stellt und wer beantwortet eigentlich die Frage, was Jugendliche brauchen?

Ob Jugendliche die Bibel brauchen, können jedenfalls nur diese selbst für sich beantworten. Und dafür scheinen mir unter den genannten Elementarisierungsaspekten nun gerade die Perspektiven elementarer *Zugänge* und *Erfahrungen* zentral: Erst von dort aus eröffnen sich alle anderen Dimensionen. Kurz gesagt: Erst der elementare Zugang und die Erfahrung mit gelingender theologischer Kommunikation ermöglicht es überhaupt, dass sich ein bestimmter Zentralgehalt und Wahrheitskern des Evangeliums zu erschliessen vermag. Erst wenn Jugendliche der Schrift eine Bedeutung für die eigene Identitätsbildung beimessen können, macht die Rede

von der Relevanz der Schrift überhaupt Sinn.<sup>14</sup> Überlieferungswürdig ist, was sich in seiner Orientierungskraft als orientierend erweist.

Launige Bibelübersetzungen<sup>15</sup> machen es jedenfalls gerade nicht. Es geht darum, dass in der Beschäftigung mit der Bibel ein Freiheitsgewinn erfahrbar bzw. die Überlieferung für Jugendliche als lebensdienlich erkennbar wird. Kommunikation des Evangeliums ist nur ertragreich, wenn sie Jugendlichen als plausibel erscheinen kann.

Zu dieser Erfahrungsperspektive gehört nun aber noch ein Weiteres: Jugendtheologie hat mit Vertrauen zu tun, das den Subjekten entgegengebracht und mit Zeit, die ihnen geschenkt wird. Es geht darum, ihnen dialogisch Vertrauen entgegenzubringen und ihnen Vertrauen zu vermitteln; es geht darum, ihnen Zeit zu geben und ihnen auch Zeit für eigene Artikulationen und Erfahrungen zu lassen.

Viele jugendliche Sozialisations- und Prägungsvorgänge, dies ist offenkundig, erfolgen in der Gegenwart durch enorm kurze und schnelle Taktungen. Somit sind es vor allem die Glaubwürdigkeit der Personen und jeweiligen Gruppe, denen es gelingt, dass in pädagogischen Prozessen punktuelle Begegnungen eine tatsächlich nachhaltig prägende Bedeutung gewinnen können. Und Nachhaltigkeit wird sich nur dann ergeben, wenn die Erfahrungskontexte, in denen die biblische Botschaft ins Spiel kommt, für Jugendliche als nachhaltig bedeutsam erlebt werden können. Erst von einem solchen qualifizierten Bildungsraum aus kann dann auch so etwas wie Zutrauen und Zumutung entstehen.

## 5. Fazit

Kirchliche Praxis als Kommunikationsgeschehen im Hinblick auf das Evangelium steht vor der Aufgabe, ihre Auslegungspraxis dadurch zu plausibilisieren, dass sich das Schrift-Verstehen auf Seiten des jeweiligen Subjekts selbst in seiner Lebensdienlichkeit erweist.

Die Frage der Schriftgemässheit kann dann im modernen Gewand nur lauten: Das Schriftgemässe erfährt seine Deutung am Mass des Menschgemässen. Dies bringt dann nicht weniger als die Notwendigkeit einer möglichst hohen Anschaulichkeit mit sich: Die Faszination biblischer Bilderwelten und die Plastizität des Personalien bedarf ganz neuer kreativer und narrativer Zugänge zum Tiefensinn der biblischen Botschaft.

Schriftgemässheit entfaltet sich folglich im wortwörtlichen Sinn durch die Wahrnehmung derjenigen Gesichtspunkte und Bedürfnisse, die vom Jugendlichen selbst erschlossen und entdeckt werden wollen:

In theologisch-hermeneutischer Hinsicht bringt ein solches Schrift-Verstehen die klare Absage an von aussen her gesetzte Eindeutigkeitszuschreibungen mit sich.

<sup>14</sup> Vgl. dazu jetzt auch Gennerich, *Bibel* (Anm. 10), 35–45.

<sup>15</sup> Vgl. Martin Dreyer, *Die Volx-Bibel. Altes und Neues Testament*, München/Witten 2012.

Text-Arbeit muss von der prinzipiellen Offenheit und Unabschliessbarkeit biblischer Überlieferung ausgehen.

In religionspädagogischer Hinsicht gilt, dass gerade unter Massgabe der Freiheit und Mündigkeit des Subjekts jede Form einer gar konversionsorientierten Überwältigungsdidaktik unbedingt zu vermeiden ist. Dies bedeutet, dass die kommunikative Verstehens-Arbeit mit biblischen Texten erheblich zu verstärken ist.

In professionstheoretischer Hinsicht gilt dann: Nicht zuletzt aus jugendtheologischen Gründen ist es höchste Zeit für den theologisch profilierten Deuter bzw. die theologisch profilierte Deuterin des religiösen Lebens in seiner ganzen Fülle. Gerade weil das Geschäft der Deutung biblischer Überlieferung schwerfällt, ist es so profiliert wie möglich zu betreiben, was dann auch bereits in der Ausbildung die entsprechenden Angebote erforderlich macht.<sup>16</sup>

Im Sinn einer gesellschaftssensiblen und gerechtigkeitsorientierten kirchlichen Bildungspraxis<sup>17</sup> ist auf der Grundlage der Bibel als geronnenem Text und als immer wieder neu zu interpretierendem Inhalt der produktive biblisch-ethische Diskurs mit Jugendlichen unbedingt zu befördern – und dies immer auch im Sinn des Widerspruchs gegen freiheitslimitierende Verhältnisse und Menschenbilder, um so die Lebensdienlichkeit der biblischen Botschaft so deutlich wie möglich öffentlich zu kommunizieren.

**16** Vgl. Rita Burrichter/Bernhard Grümme/Hans Mendel/Manfred L. Pirner/Martin Rothgangel/Thomas Schlag, Professionell Religion unterrichten. Ein Arbeitsbuch, Stuttgart 2012.

**17** Vgl. jüngst Bernhard Grümme, Bildungsgerechtigkeit. Eine religionspädagogische Herausforderung, Stuttgart 2014.